

**Burkhard Spinnen**

**MÜLLER hoch Drei**

**Roman**



**Schöffling & Co.**

haben wir Zettel geklebt. Da steht alles drauf. Wie du die Waschmaschine bedienst. Wie du den Müll trennst. Wie du die Beutel im Staubsauger wechselst. Eben alles, was man braucht, wenn man für sich selbst verantwortlich ist.«

Meine Mutter schaute auf die Uhr. »Aber für lange Erläuterungen ist jetzt leider keine Zeit mehr.« Und dann wiesen meine Eltern auf die Koffer, die sie unbemerkt, jedenfalls unbemerkt von mir, gepackt und in den Flur geschafft hatten.

»Wir haben auch nicht viel Zeit für gefühlvolle Abschiede«, sagte mein Vater. »Wir beginnen unser neues Leben nämlich mit einer Weltreise. Und unser Flug in die Karibik geht in zwei Stunden.« Darauf sagte meine Mutter »Hach!« und küsste meinen

Vater auf eine Art und Weise, dass ich dringend weggucken musste. »Wie sehr ich mich darauf gefreut habe«, sagte sie, als sie mit dem Küssen fertig war. »Antigua, Barbados, Jamaika. Und anschließend New York, London, Rom, Paris. Ich denke, das wird wunderbar!«

Ich dachte nur: Neustadt.

Das ist die Stadt, in der wir wohnen. Pardon, in der ich jetzt den Rest meines Lebens in Einsamkeit zubringen sollte. Denn wenn die Reiseroute meiner Eltern stimmte, würde ich ihre Rückkehr vielleicht gar nicht mehr erleben.

Bei dieser Gelegenheit und für alle, die es nicht wissen: Unser Neustadt ist nicht neu, sondern heißt nur so. Es ist allerdings auch nicht alt. Und außerdem ist Neustadt weder

groß noch klein, weder aufregend noch langweilig, sondern in allem und jedem auf eine etwas aggressive Art und Weise mittelmäßig. Mir hatte das bislang nicht allzu viel ausgemacht. Ich war überhaupt mit dem, was ich hatte, ziemlich zufrieden. Außerdem hieß es immer, ich würde demnächst, wahrscheinlich am Morgen meines achtzehnten Geburtstags, das mittelmäßige Neustadt verlassen und in die sogenannte große weite Welt ziehen, um dort Glück und Reichtum zu erwerben. Ich hatte dazu immer genickt und so getan, als würde ich mich darauf ganz wahnsinnig freuen. Gleichzeitig hatte ich mir allerdings vorgenommen, das Achtzehnwerden möglichst lange hinauszuschieben. Vielleicht fände ich ja

einen Trick und könnte es komplett verhindern.

Doch jetzt lag der Fall ganz anders. Meine Eltern, die kürzlich fünfunddreißig geworden waren, verzogen sich in die große weite Welt – und ich durfte in Neustadt bleiben, allerdings nur, um in bitterer Armut zu leben und unglücklich vor die Hunde zu gehen.

Meine Mutter zerrte schon an den Koffern, aber mein Vater hatte offenbar meine Gedanken gelesen. »Um Geld mach dir keine Sorgen. Es liegt genug im Haus. Das wirst du beizeiten finden. Ich hab es dir eigentlich gleich geben wollen, aber Mama hat gesagt: Lass nur, er soll ein bisschen suchen, damit er uns nicht gleich hinterherkommt. Wir brauchen einen kleinen Vorsprung.«

Es ist kein schöner Moment im Leben

eines fast Vierzehnjährigen, wenn er herausfindet, dass die eigenen Eltern zu genau jenem grenzenlosen Egoismus fähig sind, den sie ihrem Sohn seit Jahren unterstellen. Betreffender Sohn zweifelt dann augenblicklich an allem und verlangt sehr heftig nach Trost und Geborgenheit. Und obwohl ich nicht der besonders verschmuste Typ bin, wollte ich mich spontan wie ein Dreijähriger an eines meiner Elternteile klammern. Doch meine Mutter schien das zu ahnen und gab mir rasch zwei Küsse, die so flüchtig waren wie sie selbst.

»Tschüssi«, sagte sie. »Und versuch nicht, uns anzurufen. Von unseren Handys haben wir uns nämlich auch getrennt.« Tatsächlich lagen die beiden friedlich nebeneinander auf dem kleinen Schrank im Flur.